

Es ist zu begrüßen, dass sich Herausgeber und Verlag zu einer Neuauflage des erstmals 1999 auf Deutsch vorgelegten Berichts entschieden haben. Dem Band kann man nur große Verbreitung und eine aufmerksame Leserschaft wünschen.

Axel Bernd Kunze

Hitlers Geheimnis?

Lothar Machtan:

**Hitlers Geheimnis.
Das Doppelleben eines Diktators,
Alexander Fest Verlag, Berlin 2001,
463 Seiten, 22,90 Euro.**

Pünktlich zur vergangenen Frankfurter Buchmesse ist ein Buch auf den Markt gekommen, das als Supernova geplant war und verglüht ist wie eine Sternschnuppe an einem wolkenverhangenen Nachthimmel. Am Thema des Buches kann es nicht gelegen haben, denn jede Studie über den größten Diktator aller Zeiten findet ihr Publikum. An der Werbung des Verlages kann es auch nicht gelegen haben, denn das »Werk« wurde als »Sensation« angekündigt und gleich in acht Sprachen übersetzt. Der Titel »Geheimnis« wurde dabei wörtlich genommen, der Name des Autors zunächst nicht verraten. Die Ursache der überraschend geringen Aufmerksamkeit für die »Provokation dieses Buches«, so der Klappentext, liegt vielmehr in der dürftigen und reißerischen Behandlung des Themas selber.

Der Autor Lothar Machtan, Geschichtsprofessor in Bremen, der bisher noch nie mit Forschungen zur NS-Diktatur hervorgetreten ist, liefert unfreiwillig bereits in seiner Vorbemerkung die Erklärung: »Mag sein, daß meine rekonstruierende Deutung einer unvermeidlich bruchstückhaften Überlieferung hier und da als zu suggestiv empfunden wird.« In der Tat, der Autor, dessen Namensnennung dem Verlag nicht opportun erschien, ist der Suggestion seiner eigenen These, Hitler sei ein Homosexueller gewesen, vollständig erlegen. Nur so erklärt es sich, dass ihn die nüchterne Urteilskraft des Historikers vollkommen verlassen hat. Das beginnt damit, dass Machtan bereits in der Einleitung dem Leser in zahl- und variantenreichen Formulierungen einhämmert, Hitlers Homosexualität sei bewiesen. Die dann auf mehreren hundert Seiten folgenden »Beweise« sind allerdings so dünn, dass sie in eklatantem Gegensatz zur Dicke des Buches stehen. Alle Männer, mit denen Hitler in seinem Leben in engeren Kontakt getreten ist – seine Freunde, seine Förderer, seine Weggefährten, seine Gegner – lässt Machtan Revue passieren. Darunter waren bekennende Homosexuelle wie Ernst Röhm, latente Homosexuelle wie Thomas Mann, Ledige, Ehemänner, Familienväter. Verdächtig sind sie alle. Wer einmal ein Wort gesagt oder geschrieben und womöglich von enger Freundschaft zu Hitler gesprochen hat, der muss homosexuell gewesen sein.

Da ist August Kubizek, der 1953 ein Buch über seinen Jugendfreund Hitler veröffentlichte. Die Passagen des Gedächtniswerkes, in denen Kubizek von

der außergewöhnlich engen Beziehung mit Hitler schwärmt, passen in den Argumentationsstrang und werden daher von Machtan unkritisch übernommen, ohne auf die Idee zu kommen, Kubizek könne diese Freundschaft möglicherweise überhöht haben, um seine eigene Bedeutung oder den Verkaufserfolg seines Buches zu steigern. Schildert Kubizek aber Hitlers Romanze mit einer Frau, dann wertet Machtan diese Stelle ab, sie sei »in nahezu aufdringlicher Weitschweifigkeit« ausgewalzt (54); Hitlers von Kubizek erwähnte Furcht vor Ansteckung mit Geschlechtskrankheiten als Grund für seine sexuelle Enthaltbarkeit sei »zu penetrant vorgetragen, als daß sie den Leser überzeugen könnte«. Und auch bei der Wiedergabe einer Passage, in der Kubizek eine anti-homosexuelle Äußerung Hitlers kolportiert, lässt Machtan seine Leser nicht allein, sondern schließt mit der rhetorischen Frage: »Das soll man glauben?« (56) August Kubizek war übrigens verheiratet und Vater dreier Söhne, was ja ein gewisses Problem für die Kernthese des Buches darstellen könnte. Aber, so Machtan, die Flucht in die Ehe und die Familie sei der gängige Ausweg aus der gesellschaftlichen Diskriminierung für Homosexuelle in jener Zeit gewesen. Warum Hitler diesen Weg dann nicht gewählt hat, diese sich geradezu aufdrängende Frage bleibt unbeantwortet.

Grotesk wird es, wenn Machtan seinen »Hauptzeugen« Hans Mend ins Feld führt, einen Kriegskameraden Hitlers, der in den 30er Jahren dem deutschen Widerstand Aufzeichnungen, das Mend-Protokoll, zukommen ließ, in denen er Hitler der Homosexualität

während des Ersten Weltkrieges bezichtigt. Mend durfte 1931 Kriegserinnerungen an Hitler veröffentlichen, in denen er dessen soldatische Leistungen überzeichnete, laut Machtan ein Versuch Hitlers, Mend ruhig zu stellen, denn dieser sei kaum in der Lage gewesen, einen fehlerfreien Satz zu schreiben – »und nun ein ganzes Buch?« (90) Aber Mend konnte scheinbar nicht nur Protokolle schreiben, sondern habe Hitler mit seinem Wissen erpresst. Mend selber schrieb, die Gestapo habe ihm mit »Vernichtung« gedroht. Tatsächlich wurde Mend 1936 wegen Sittlichkeitsverbrechen an Kindern zu zweieinhalb Jahren Haft verurteilt. Da Mend den Vorwurf der Kinderschändung geleugnet habe, spreche, so Machtan, nichts dagegen, ihn als unwahr zu beurteilen. Zweieinhalb Jahre Haft, aus der Mend nach zwei Jahren vorzeitig entlassen wurde – glaubt Machtan wirklich, die Gestapo habe keine anderen Mittel gehabt, um einen gefährlichen Gegner zu vernichten? Und der von Hans Mend als Hitlers Liebhaber während des Krieges bezeichnete Ernst Schmidt muss Hitler so »nahe« gestanden haben, daß dieser sich nicht einmal mehr an den richtigen Namen »seines lieben und treuen Kriegskameraden Ernst *Schmiedt*« erinnerte, als er ihm 1925 eine Widmung in ein Exemplar von »Mein Kampf« schrieb (116).

Dies sind nur zwei Beispiele für den Stil des ganzen Buches. Latrinenparolen werden als ernst zu nehmende historische Quellen ausgeschlachtet; allerdings nur die Passagen, die in das Prokrustesbett von Machtans Argumentationsschema gezwängt werden können. Dadurch kommt Hitler auch zu

einer bemerkenswerten Spannweite seines vermeintlichen homosexuellen Triblebens, vom 17-jährigen Stricher bis zum Nazi-Dichter Dietrich Eckart, einem stiernackigen Mittfünfziger; nicht genug, soll Hitler immer gleich mehrere intime Freundschaften gleichzeitig unterhalten haben, etwa während seiner Landsberger Festungshaft zu Rudolf Heß und Emil Maurice, ohne dass dies etwa nach innen für Zwistigkeiten, nach außen hin für Aufsehen gesorgt hätte. Dass Hitlers Sexualleben nicht der »Norm« entsprochen haben mag, was auch immer das bedeutet, könnte es nicht auch beispielsweise auf Impotenz zurückzuführen sein? Wäre Hitlers Homosexualität so offenkundig gewesen, wie uns dies weisgemacht werden soll, warum haben die Alliierten dann während des Krieges und danach keinen propagandistischen Nutzen daraus geschlagen? Diesen Fragen weicht der Autor aus.

Mit der Niederschlagung des so genannten Röhmputsches 1934 sollte nach Machtan der Hitler erpressende, offen homosexuell lebende SA-Chef beseitigt werden. Dass auch der letzte Reichskanzler der Weimarer Republik, General Kurt von Schleicher und seine Frau Elisabeth bei dieser Gelegenheit ermordet wurden, habe daran gelegen, dass Schleicher selbst homosexuell gewesen sei und von Hitlers Veranlagung gewusst habe. Wenn Schleicher, warum nicht auch Hermann Göring? Schließlich liebte der »Reichsmarschall«

Phantasieuniformen, sein Marstallstab glich einem Phallussymbol, und hatte er nicht nur ein einziges Kind gezeugt, dazu »nur« eine Tochter? Und warum flog Heß 1941 nach England? War er von seinem »Freund« Hitler enttäuscht oder hoffte er mit Churchill, der als Liebhaber phallischer Zigarren und dandyhafter Feind des Sports bekannt war, auf der Grundlage homosexueller Veranlagung zu einer Verständigung zu kommen?

So könnte man den Faden der Groteske weiterspinnen, wenn Machtan sich nicht zu der These versteigen würde: »Er [Hitler] nahm die Nation gleichsam als Geisel, um seiner eigenen Stigmatisierung dauerhaft zu entkommen.« (125) Wenn Machtan den Holocaust und den Zweiten Weltkrieg als Ergebnis von Hitlers sexueller Veranlagung bezeichnet, dann muss er wasserdichte Beweise liefern, auf deren Grundlage er dann Schlüsse und Zusammenhänge aufzeigen könnte. Beides bleibt er schuldig. So muss er sich den Vorwurf unseriöser »Machtanschaften« gefallen lassen. Der Autor, dessen Namen der Verlag aus Werbegründen verschweigen wollte, soll noch einmal genannt sein: Lothar Machtan, Geschichtsprofessor in Bremen. Wie er dieses Machwerk mit dem Berufsethos eines Historikers in Einklang bringen kann, dies bleibt »Machtans Geheimnis«.

Bernd Braun